

Gemeinsam digitalisieren

FINSOZ e. V. fordert mit fünf Bündnispartnern eine bundesweite Strategie zur Digitalisierung für die Pflege. Wir fragten Vorstandsvorsitzende Michaela Grundmeier, wie das gelingen kann.



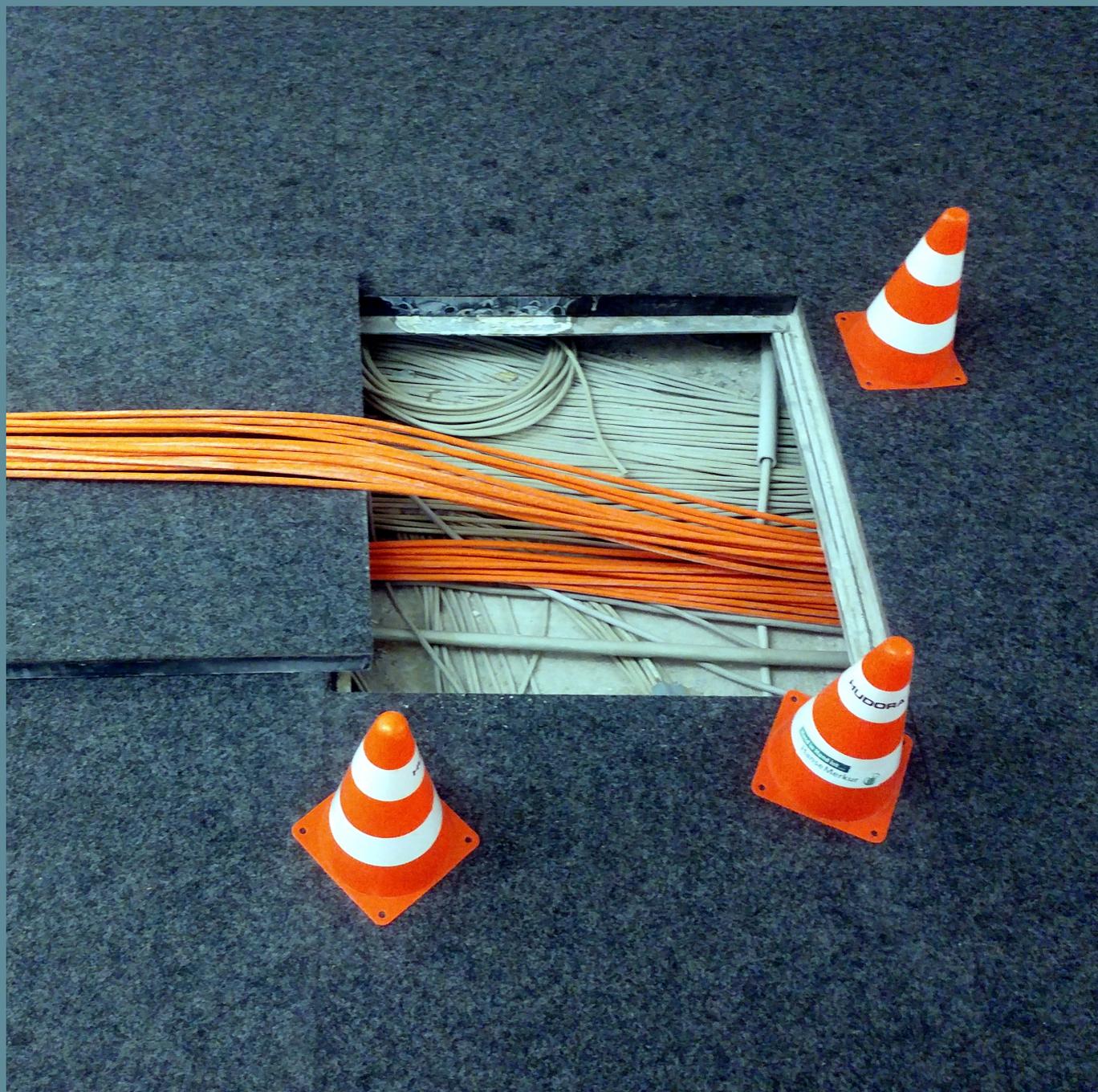
Michaela Grundmeier

Die Vorstandsvorsitzende des Digitalverbands Informations-technologie in Sozialwirtschaft und Sozialverwaltung (FINSOZ e. V.) war lange Jahre als IT-Leiterin bei einem großen Träger der stationären Altenhilfe tätig. Heute ist sie hauptberuflich bei der Caritas Seniorenheime Betriebsführungs- und Trägerschaft GmbH in Warendorf für die Projektentwicklung und den Datenschutz zuständig.

Frau Grundmeier, Sie sind Vorstand des Digitalverbands FINSOZ und Datenschutzbeauftragte sowie Projektentwicklerin bei der Caritas Seniorenheime Betriebsführungs- und Trägerschaft GmbH in Warendorf. Jahrelang haben Sie als IT-Leiterin bei einem großen Träger der stationären Altenhilfe sehr engagiert Digitalisierungsmaßnahmen umgesetzt und auch Vivendi-Module eingeführt. Wie haben Sie in Ihrer Einrichtung die zahlreichen Herausforderungen während des Lockdowns kommunikativ und organisatorisch gemeistert?

Es ist uns wie vielen Unternehmen ergangen: Wir mussten spontan nach alternativen Kommunikationswegen suchen, die die Vielzahl von neuen Informationen und Verordnungen auf kurzem Wege in die Einrichtungen transportieren konnten. Dafür haben wir beispielsweise bei uns im Haus einen interdisziplinären Krisenstab eingerichtet, der die Anfragen aus den verschiedenen Bereichen koordinierte, beantwortete und in Prozesse umsetzte. Die Ergebnisse, beispielsweise Konzepte für Besucherregelungen, legten wir zentral ab, sodass jeder Mitarbeiter jederzeit auf die Dokumente zugreifen konnte. Gleichzeitig schufen wir auch Lösungen für die Bewohner unserer Einrichtung, damit diese während des Lockdowns den Kontakt zu ihren Familien und Freunden aufrechterhalten konnten.

Als Digitalverband FINSOZ wiederum organisierten wir über unsere FINSOZ-Akademie mit nur sehr wenig Vorlaufzeit eine kostenfreie, verbandsoffene Onlineveranstaltung, die einen Überblick über digitale Tools zur virtuellen Kommunikation bot. Daraus resultierten fortlaufend weitere Aktionen wie ein »Leitfaden zur erfolgreichen Planung und Durchführung von Videokonferenzen« oder pragmatische Tipps und Kontakte zu gemeinnützigen Unternehmen, bei denen auf die Schnelle Hard- und Software erworben werden konnte. Ziel dieser Unterstützungen, die FINSOZ im Übrigen auch Nicht-Mitgliedern gewährte, war es, Trägerorganisationen vor allem praktische Hilfen an die Hand zu geben.



Blinder Aktionismus hilft bei der Digitalisierung nicht weiter. Es braucht eine nationale Strategie, um Standards für die Interoperabilität zu schaffen.



Erich Irlstorfer, MdB

Ins Gespräch kommen und gemeinsam konkrete Maßnahmen umsetzen: Das ist das Ziel des Pflegebündnisses, das bereits mit positiver Resonanz mit dem ordentlichen Mitglied im Ausschuss für Gesundheit, Erich Irlstorfer, über die Entwicklung einer bundesweiten Digitalstrategie für die Pflege sprach. Um diesen konsequent umzusetzen, empfiehlt das Bündnis den Aufbau eines Kompetenzzentrums Transformale Digitalisierung in der Pflege, das sich am Bundesgesundheitsministerium ansiedelt. Als Vorbild dient der bereits etablierte Health Innovation Hub (hih).

www.hih-2025.de

Sie haben sich mit fünf weiteren Verbänden zum »Bündnis Digitalisierung in der Pflege« zusammengeschlossen und ein gemeinsames Positionspapier veröffentlicht. Mit welchen konkreten Maßnahmen möchten Sie die Digitalisierung in der Pflege sinnvoll und kurzfristig vorantreiben?

FINSOZ ist Gründungsmitglied im Verbändebündnis und hat bereits zuvor die Initiative »Pflege-Digitalisierung« zusammen mit ideellen Partnern und Lösungspartnern auf den Weg gebracht. Diese beinhaltet acht Forderungen, die wir an die politischen Entscheidungsträger im Land adressierten. Ziel beider Stoßrichtungen – der FINSOZ-Initiative und des verbandsübergreifenden Bündnisses – ist es, die Digitalisierung der Pflege in Deutschland geeint voranzutreiben.

Das Verbändebündnis ist sich einig, dass ein »nationaler Strategieplan zur Digitalisierung in der Pflege« notwendig ist und der Pflege helfen kann, Strukturen und Prozesse zukunftsfest zu gestalten und damit die Attraktivität des Pflegeberufs und die Pflegequalität zu steigern. In ersten Gesprächen mit der Politik in Berlin, beispielsweise mit dem Pflegebevollmächtigten der Bundesregierung, Andreas Westerfellhaus, oder auch mit dem Bundestagsabgeordneten Erich Irlstorfer, Ordentliches Mitglied im Ausschuss für Gesundheit, zeigte sich, dass das Agieren in einem Verbund positiv angenommen wird.

Letztendlich geht es um technologische Themen, die der Digitalverband FINSOZ schon seit zehn Jahren auf der Agenda hat und seither operativ in Einrichtungen, mit der Industrie und in Richtung Politik treibt. Zu den beispielhaften Forderungen unserer FINSOZ-Partner-Initiative zählen unter anderem eine »Akteursübergreifende Plattform Interoperabilität«, »offene Systemschnittstellen-Standards«, die »regelmäßige Finanzierung der IT-Kosten«, aber auch die »Finanzierung der Digitalbildung von Pflegemitarbeitern«, um nur einige Punkte zu nennen.

Und wie möchten Sie die Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen, Institutionen und Klienten im Sozialwesen fördern?

Genau das ist das Kernthema von FINSOZ. Es herrscht Einigkeit darüber, dass uns medienbruchfreie Prozesse enorm helfen würden. Es ist daher sinnvoll, dass zum Beispiel mit der Telematik-Infrastruktur in der Pflege die Möglichkeit geschaffen wird, Prozesse zu vernetzen. Denken wir hier an das Ausstellen von Verordnungen, an die Genehmigungen und alle damit verbundenen Prozesse: Bislang wird immer noch zu viel Papier von A nach B bewegt, bevor der Patient oder der Bewohner überhaupt in den Nutzen der Leistung kommt. Wichtig ist an dieser Stelle vor allem, dass die Prozesse mit allen Prozessbeteiligten einheitlich abgestimmt sind.

Nehmen wir das Beispiel der stationären Altenhilfe: Die Einrichtungen werden von einer Vielzahl unterschiedlicher Lösungen von unterschiedlichsten Akteuren nahezu überrollt. Als »letztes Glied in der Kette« haben sie kaum Mitspracherecht bei der Entwicklung von technologischen Lösungen, vor allem hinsichtlich ihrer praktischen Anwendbarkeit. Sie sind lediglich Umsetzer – selten Nutznießer. Zweites Beispiel: »Suche eines freien Pflegeplatzes«. In NRW gibt es die App »Heimfinder

NRW«. Dort werden händisch tagesaktuell die freien Plätze der Einrichtung eingepflegt. Einige Krankenhäuser indes nutzen für ihr Entlassmanagement ebenfalls eine Plattform – wohlgemerkt eine andere –, in die ebenfalls händisch von der Einrichtung die freien Plätze erfasst werden sollen. Für mich als Anwender stellt sich die Frage: Ist das zielführend?

Diese Beispiele zeigen, dass Digitalisierung keine Aufgabe ist, die von einzelnen Akteuren gelöst werden kann. Als Digitalverband FINSOZ sprechen wir beispielsweise alle Prozessbeteiligten gleichzeitig an – und bringen die Entwicklung gemeinsamer Lösungen auf den Weg. Damit am Ende auch der Klient, Patient oder der Bewohner von digitalisierten Prozessen profitiert und die Kosten bei allen beteiligten Organisationen deutlich gesenkt werden können.

Bis politische Entscheidungen wirken, kann einige Zeit vergehen. Was können Einrichtungen und ambulante Dienste selbst und sofort tun, um sich digital bestmöglich aufzustellen?

In unserem FINSOZ-Positionspapier »Digitalisierung in der Sozialwirtschaft« vom Oktober 2017 hat mein Vorstandskollege Professor Helmut Kreidenweis bereits klar formuliert, was erste wichtige Schritte der Digitalisierung sind – beispielsweise eine »professionelle IT-Infrastruktur und IT-Organisation«. Aus unserer und auch aus meiner persönlichen Sicht haben hier noch viele Einrichtungen und Trägerorganisationen immensen Nachholbedarf.

Auch hier einige Beispiele: Wie sieht es mit modernen technischen Basisdiensten wie Cloud- und Mobile-Computing aus? Existiert eine serviceorientierte IT-Organisation in den Einrichtungen, in der Servicelevel und Prozesse klar definiert sind? Wie gut sind Einrichtungen hinsichtlich der IT-Sicherheit ausgestattet, liegen zum Beispiel Notfallpläne vor? Und die allem vorausgehende Frage: Haben Vorstand, Geschäftsführung und die Leitungsebenen das Thema Digitalisierung zur Chefsache gemacht? Ist im Unternehmen definiert, was Digitalisierung bedeutet und gibt es eine tragfähige Digitalisierungsstrategie?

Weiter gilt es zu fragen, ob die Einrichtungen um die Möglichkeiten der Digitalisierung wissen? Welche Möglichkeiten eröffnet zum Beispiel der Einsatz von Sensorik und assistierenden Systemen in der Pflege? Oder: Wird bei Neubauten und Renovierungen Digitalisierung konsequent mitgedacht?

Fazit: Die Organisationen stehen vor großen Herausforderungen und Aufgaben, die zunächst einmal innerhalb der eigenen Organisation geklärt werden müssen. Der Digitalverband FINSOZ kann dabei wertvolle Unterstützung leisten, etwa durch Seminare der FINSOZ-Akademie, Handlungsempfehlungen und vieles mehr.



Prof. Helmut Kreidenweis

Digitalisierung in der Sozialwirtschaft ist sein Thema: nicht nur als Professor für Sozialinformatik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, sondern auch als Inhaber des Beratungsunternehmens KI-Consult. Beim FINSOZ ist Prof. Kreidenweis Vorstandsmitglied und Vertreter der Institutionen und Unternehmen der Wissenschaft, Bildung, Forschung und Beratung.

TIPP

Prof. Kreidenweis wird beim 1. Digitalen Anwendertreffen von Connex zur Zukunft der digitalen Pflegedokumentation sprechen. Ein spannender Vortrag, der assistierende Dokumentationslösungen in den Blick nimmt.



»Pflege-Digitalisierung«

Die Initiative »Pflege-Digitalisierung« des Digitalverbands FINSOZ verfolgt das Ziel, deutsche Gesundheits- und Sozial-einrichtungen flächendeckend mit einer digitalen Infrastruktur, Digital-Technologien und Assistenz-Systemen auszustatten – für einen besseren Präventions- und Krankheitsschutz von Mitarbeitern und Bewohnern in Sozialeinrichtungen, Alten- und Pflegeheimen, bei Angehörigen, Ärzten und medizinischem Personal in Kliniken und Reha-Einrichtungen.

Mehr Informationen finden Sie unter pflege-digitalisierung.de

Wir bei Connext arbeiten zurzeit an der Vivendi Assist Plattform, die Dienste für das Sozialwesen bereitstellt und alle Akteure miteinander verbindet. Welche Potenziale sehen Sie für die Plattformökonomie in der Sozialwirtschaft?

Die Vorteile von Plattformen sind von Nutzern erkannt und werden im Markt zunehmend realisiert – denken wir beispielsweise an Online-Handelsplätze, Reise- oder Mobilitätsplattformen. Zu einem kernrelevanten Thema kristallisiert sich heute eher die datenschutzrechtliche Erfordernis heraus: Plattformen in der Sozialwirtschaft sollten aus Deutschland oder zumindest aus der EU kommen und geltende Personenschutzrechte berücksichtigen. Potenziale für Plattformen gibt es nicht nur für die gewerbliche Wirtschaft, sondern auch für die Sozialwirtschaft mit ihren vielfältigen Aufgaben und Beteiligten. Ich denke da beispielsweise an Möglichkeiten, zukünftig auch Kurzzeitpflegeplätze online buchen zu können.

In der Corona-Krise verändert sich zurzeit unser gesellschaftliches Leben stark. Das Gesundheitswesen gerät unter Druck und auch Einrichtungen im Sozialwesen sind gefordert. Welche positiven Auswirkungen sehen Sie dennoch für die Sozialwirtschaft?

Während der letzten IT-Fachtagung in Eichstätt im März 2020, die von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt in Zusammenarbeit mit dem Digitalverband FINSOZ veranstaltet wurde, stand erneut das Thema Digitalisierung im Fokus – mit vielen theoretischen und hybriden Ansätzen. Und dann: Eine Woche später war alles anders. Corona verlieh dem Thema einen ungeahnten Schub: Plötzlich wurde aus der Theorie gelebte Praxis. Das Paradoxon dahinter: Die Pandemie mit ihren weitreichenden Auswirkungen hat das Thema Digitalisierung weit nach vorn gebracht – und gezeigt, dass vieles digital möglich ist, was bislang für unmöglich gehalten wurde.

Sicher, noch läuft nicht alles rund beim Thema Digitalisierung in der Sozialwirtschaft und bei manchen Projekten stellt man möglicherweise fest: »Das war nichts.« Gleichwohl gilt es positiv zu bewerten, dass Einrichtungen mit den vorhandenen Mitteln die Möglichkeiten der Digitalisierung an den Start bringen – zum Nutzen von Klienten, Kunden und Bewohnern. Fest steht aber auch: Das vom Digitalverband FINSOZ mitinitiierte Verbändebündnis »Digitalisierung in der Pflege« hätte es ohne diesen Druck nicht gegeben. Mit vereinter Kraft werden nun die Rahmenbedingungen für Mitgliedsunternehmen und Einrichtungen in den einzelnen Verbänden geschaffen, um Digitalprozesse zu initiieren und Nutzensvorteile zu verankern.

Wenn Sie Gesundheitsministerin wären, welche drei Projekte würden Sie zuallererst auf den Weg bringen?

Vorab: Danke für den Antrag (lacht). Ich bin überzeugt, dass unser Gesundheitsminister eine Vielzahl an Projekten zu bewältigen hat. Das Dringendste ist wohl die Bekämpfung der Pandemie. Es ist nicht an mir, hier Priorisierungen vorzunehmen. Im Übrigen bin ich mit meiner Aufgabe als Vorstandsvorsitzende des Digitalverbandes FINSOZ vollkommen zufrieden.



Kein Blick in die Glaskugel, sondern eine zielgerichtete Strategie soll Politik und alle Akteure im Sozialwesen an einem Strang ziehen lassen.